

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Graßmann, Sprechstundenum von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner



Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 23. März 1883.

Nr. 138.

Des Charsfreitages wegen erscheint die
nächste Nummer unserer Zeitung am Sonn-
abend Abend.

Deutschland.

Berlin, 22. März. Heute am Geburtstag
des Kaisers haben die königlichen und die princi-
paliichen Palais, alle öffentlichen Gebäude und ein
Theil der Privathäuser die Fahnen aufgezogen. Bei
der Neveille traten die Wachen mit dem Haarbusch
ins Gewehr, und Offiziere und Mannschaften beweg-
ten sich vom Morgen an nur im Helm Unter den
Linden und in den Hauptstrassen.

Schon in aller Frühe nahm der Kaiser die
Glückwünsche seiner unmittelbaren Bedienung ent-
gegen.

Gegen 9 Uhr etwa begab sich der Kaiser in
die oberen Gemächer des Palais zur Kaiserin und
nahm dort die Gratulationen der Kaiserin und der
Großherzogin von Baden entgegen. Gleichzeitig
übereckte hier die Kaiserin ihrem Gemahl die für
ihn bestimmten Geburtstagsgeschenke, bestehend in
einer, auf einem mächtigen Sockel ruhenden, urnen-
artigen, kunstvoll gearbeiteten Vase, welche mit einer
wunderbaren Palme gefüllt ist, ferner aus einem
sächerreichen Ständer, den der Kaiser bei seinen täg-
lichen Arbeiten für die zu erledigenden Sachen und
seine Handbücher benutzt soll, sowie in den Photo-
graphien der großherzoglich badischen Herrschaften,
die von einem kostbaren Rahmen umschlossen sind.
Inzwischen hatten sich die Zimmer des Monarchen
in einen wahren Blumengarten von seltener Pracht
umgewandelt. Man bemerkte Blumenkörbe groß und
klein, Bouquets und Sträuße in allen Dimensionen.
Drei mit ihren Spitzen an einem niedrigen Stän-
der vereinigte, aus Flechtmos gefertigte vergoldete
Damenhüte zeigten Blumenfüllungen in dreierlei Far-
ben; der erste Hut ist ganz mit den duftigsten Veil-
chen gefüllt, der zweite mit rothen Kamelien, und
der dritte mit weißen Kamelien und weißem Flie-
der; die Garnirungen der Hüte bestehen an Stelle
der Federn aus Büscheln von Kornähren, welche
durch Schleifen, die den Farben der Blumen ent-
sprechen, zusammengehalten werden, von den Grä-
finnen Verponcher und Danielsmann und Frau von
Britten gewidmet. Ein großer ovaler goldener
Korb, in Form eines Schiffes, mit russischen Bell-
chen gefüllt, aus deren Mitte sich ein Bouquet von

Maréchal-Niel-Rosen erhebt, ist ein Geschenk der
Gräfin Saurma-Zetsch. Ein speziell auf den dies-
jährigen Geburtstag des Kaisers bezügliches Rosen-
bouquet, von der Gräfin Salm herrührend, weist
in der Mitte von 86 verschiedenen Rosen als sie-
benundachtzigste eine solche in tief dunkelrother Farbe
auf. Zahlreiche Kisten und Packete, sowie nach
Tausendenzählende Gratulationsbriefe und Tele-
gramme, unter letzteren diejenigen der Kaiser von
Russland und Österreich, der Königin von England,
des Königs von Italien u. s. w. wurden ohne
Unterbrechung im Palais abgegeben.

Das Denkmal Friedrichs des Großen Unter
den Linden, welches sonst immer Herr v. Bleichrö-
der mit blühenden Blumen hatte schmücken lassen,
musste diesmal des kalten Wetters wegen ohne
Schmuck bleiben. Der Frost hätte die Blüthen in
wenigen Minuten gelniest. Eine ausgemählte Gruppe
von Azaleen hatte jedoch Herr v. Bleichröder in
das Palais gesandt. Wie sonst üblich wurden von
ihm auch zur Feier des kaiserlichen Geburtstages die
sämtlichen invaliden Leiermänner des Thiergartens
wieder in seiner Behausung festlich bewirthet.

— Prinz Friedrich Karl ist, wie uns aus
Beirut geschrieben wird, mit seiner Begleitung am
4. März glücklich und wohlbehalten dort eingetroffen. Am 20. Februar erfolgte, wie schon frü-
her mitgetheilt wurde, sein feierlicher Einzug in Je-
rusalem. Am 22. ging die Reise über Bethlehem
nach dem Felsenloster von Mar-Saba. Am 23.
Mittags lagerten die Reisenden am Todten Meere
und erreichten noch am Abend desselben Tages Je-
richow. Am 24. wurde das Lager in Abd-el-Kader
aufgeschlagen und am 25. die Stadt Nablus,
das alte Sichem, erreicht. Am 26. machte die
Karawane in Djenn Halt und zog am 27. in Na-
zareth ein. Ungeheure Regengüsse, welche die an-
sich schon so beschwerlichen Bergwege fast unpassier-
bar machen, nöthigten zu einem Ruhtage in Na-
zareth. Zu gleicher Zeit war es in Folge der ge-
frorenen Wassermassen unmöglich geworden, die pro-
jektirte Reise nach Damaskus in der Richtung des
Tiberias-Sees zurückzulegen. Der Prinz wandte
sich deshalb der Küste zu, um auf dem Gebiete des
alten Phöniziens die Weiterreise fortzusetzen. Am
1. März wurde die Küstenstadt St. Jean d'Acre
in der Nähe des Karmels glücklich erreicht. Am
2. März zog der Prinz in Tyros (heute zu Tage
Sur) ein; am 3. desselben Monats ward das

Nachlager in Sidon (Saïda) aufgeschlagen und
endlich am 4., bei schönstem Wetter, nach Beirut
die Reise fortgesetzt. Von Mar-Saba an bis am
Tage des Einzuges in Sidon war und bleibt die
Witterung so ungünstig als möglich. Der Himmel
war mit dunken Wollen bedeckt, der Regen fiel wie
in Stromen und die Wege waren in wahre Mo-
räste verwandelt. Nur der Energie des Prinzen ist
es zu danken, daß die große Karawane überhaupt
in der beschriebenen Zeit den Weg zurücklegen
vermochte. Vier Maultiere blieben tott liegen,
die Führer der Lasttiere flüchteten, um nicht den
Anstrengungen der Reise zu unterliegen, und die
Passage durch die ange schwollenen Flüsse und Wild-
bäche gestaltete sich nicht selten zu drohenden Ge-
fahren. Während des Durchgangs durch den hoch
ange schwollenen und seine dunkelgefärbten Wasser-
dahin rollenden Leontes, schwieben die Reisenden in
Gefahr fortgerissen zu werden. Drei Europäer und
fünf Escherlessen stürzten in den Fluß, dessen ge-
waltsame Strömung Pferd und Mann in die Tiefe
riß. Glücklicherweise war kein Verlust zu beklagen
und nur das Gepäck litt von dem eindringenden
Wasser. Die beiden Adjutanten des Sultans,
Oberst Ahmed Bey und Major Ismael Bey, zeig-
ten bei allen Schwierigkeiten einen opferfreudigen
Mut. Nicht weniger bewahrte die begleitende
Mannschaft, 40 Escherlessen von der türkischen Gar-
ison in Damaskus, eine rühmliche Ausdauer und
Kühnheit. Die mit Land und Klima wohlkannenden
Einwohner der verschiedenen, von den Reisenden
passirten Gegenden, schüttelten mehr als einmal die
Köpfe über die waghässigen Franken, an deren Spie-
ke ein kühner Prinz vom Hohenzollernstamme wie ein
kräftiger Jüngling auf seinem Rosse durch Dick und
Dunn im Galopp eihersprengte. Es ist zu be-
merken, daß seit dem Jahre 1868 Syrien niemals
von einem ähnlichen Wetter heimgesucht worden ist.
Der Libanon und die Vorberge desselben sind mit
einem dichten Schneemantel bedeckt. Die Straße
über den Libanon von Beirut nach Damaskus ist
eine Woche lang unpassierbar gewesen und seit dem
4. d. M. ist bis auf eine Strecke von 10 Kilome-
tern der Postweg wieder freigemacht worden. Der
Prinz beabsichtigt am 5. oder 6. die Strecke nach
Damaskus von Beirut aus zu Wagen zurückzulegen,
2 Tage in Damaskus zu verweilen und dann die
selten unternommene Reise nach der Dose von Pal-
myra anzutreten, wo die Erinnerungen an die einst

mächtige arabische Königin Zenobia in den groß-
artigsten Resten ihrer Bauten sich bis auf den heu-
tigen Tag erhalten haben.

— Die „R. A. Z.“ ist in der Lage, nach-
stehende, den Kardinal Ledochowski betreffende Note
zu veröffentlichen, die der königliche Gesandte beim
päpstlichen Stuhl, Herr von Schlozer, unter dem 4.
Dezember v. J. an Seine Eminenz den Kardinal
Jacobini gerichtet hat.

Rom, den 4. Dezember 1882.

Eminenz!

Es zirkulieren hier mitunter Gerüchte, welche
geeignet sind, Preußen in ein falsches Licht zu stel-
len, und welche die guten Beziehungen meiner Re-
gierung zum h. Stuhl beeinträchtigen könnten.

Solchen Gerüchten entgegenzutreten und das
wahre Sachverhältniß aufzuklären, halte ich
im Interesse des zwischen Preußen und der römi-
schen Kurie bestehenden Einverständnisses für meine
Pflicht.

Zu den Gerüchten dieser Art recke ich die von
vielen Personen kolportirte Behauptung, daß Preu-
ßen mit der italienischen Regierung ein Abkommen
getroffen habe, nach welchem Seine Eminenz der
Kardinal Ledochowski, sobald er sich außerhalb des
Batikans zeigen würde, arretiert und an Preußen
ausgeliefert werden solle.

Ich erlaube mir dagegen Eurer Eminenz Fol-
gendes amtlich zu erklären.

Seine Eminenz der Kardinal Ledochowski ist
seiner Zeit wegen Nichtachtung der preußischen Ge-
setze von verschiedenen Polen'schen Gerichten zu ver-
schiedenen Strafen verurtheilt worden, und hat meine
Regierung diese Urtheile regelmäßig durch Vermittel-
lung der italienischen Behörden dem Kardinal zustellen
lassen.

Meine Regierung hat aber niemals auf den
Gedanken kommen können, bei der italienischen Re-
gierung eine Verhaftung und Auslieferung Seiner
Eminenz des Kardinals Ledochowski zu beantragen,
und würden die italienischen Behörden auch niemals
einen solchen Antrag haben annehmen können, da
der preußisch - italienische Extraditions - Vertrag auf
die Art von Vergehen, deren der Kardinal Ledo-
chowski angeklagt worden ist, in keiner Weise An-
wendung findet.

Ich erlaube mir also nochmals amtlich zu er-
klären:

1) daß meine Regierung niemals die Verhaft-

Fenilletto.

Die Rose.

Aus dem Spanischen des Don Manuel Breton.

Erlaubst Du, daß ich mich zu Dir seze,
schöne Serranita?" *)

Mit vielem Vergnügen. Ich danke Dir, daß Du
Dich lieber mit mir unterhalten willst, als mit den
glänzenden Schönheiten hier im Saar. Kennst Du
mich etwa?

"Nein, noch nicht; möglicherweise lenne ich
Dich auch dann nicht, wenn Du Dich demaskirst.
Über was thut's? Wir können jetzt miteinander
Beziehung machen, ja, wenn es Dir recht ist,
sogar Freundschaft schließen. Die Beziehungen,
die von einem Maskenball her datiren, pflegen nicht
immer die schlimmsten zu sein."

Doch pflegen auch arge Prellereien vorzu-
kommen!"

"Das gebe ich zu; ich habe selbst solche er-
fahren . . ."

"Und wohl auch selbst einige ausgeführt."

"Nein. Wer, wie ich, überall ohne Maske
erscheint, sogar auf den Maskenbällen, darf sich
keine schlimmen Späße erlauben."

"Du hättest auch keinen Grund, Dich zu mas-
ken, und dessen kann sich nicht Mancher rühmen."

"Sehr verbunden, liebenswürdige Serranita.

Du kennst mich?"

"Ja, vom Sehen. Man hat mir gesagt, Du
seiest ein Dichter. Willst Du Verse auf mich
machen?"

"Herzlich gerne, wenn Du es wünschst; ich
habe immer meinen Stolz darin gesetzt, den Damen
gefährlich zu sein. Doch vorerst sage mir . . . Wie
heißt Du?"

"Nenne mich, wie Du willst: Phyllis, Laura,
Phylline. Meinen wahren Namen würde ich Dir
doch nicht sagen, sondern den ersten besten, der mir
einfiel. Es ist also besser, Du gibst mir irgend
einen poetischen Namen nach Deinem Geschmac."

"Ohne meine Muse zu kennen, ohne das hohle
Antlitz zu sehen, dessen Reize ich bestingen soll?"

"Ei, ei! So spricht ein Dichter? Ihr, die
Ihr immer in den unbegrenzten Räumen des Ideals
lebt, Ihr habt vonnöten, den Gegenstand
Eurer Begeisterung zu sehen? Ich für meinen Theil
mache mir nicht so viel aus meinem Gesicht, noch halte ich Deine Einbildungskraft für so un-
fruchtbar, als daß ich es wagen möchte, mich zu
demaskiren."

"Es ist wahr, der Geist des Dichter, zu denen
Du mich nun einmal zählst, pflegt in höheren,
imaginären Regionen zu schweben; doch nähren wir
uns keineswegs von lauter Illusionen. Ich wenigstens
halte es in Sachen des Vergnügens stets mit
dem Positiven."

"Und welches Vergnügen versprichst Du mir
davon, mein Gesicht zu sehen?"

"Das Vergnügen, die Linnuth desselben, die
ich außer Zweifel seze, zu bewundern; das Ver-
gnügen, Dir meine Anbetung . . ."

"Anbetung! Immer führt Ihr das Wort im
Munde! Ihr Dichter verdientet, daß man Euch
aus jedem christlichen und wohl geordneten Staate
verbannt!"

"Warum, Verehrtester?"

"Als Gottlose Gözenener, wenn Ihr fühlt,
was Ihr sagt; als erbärmliche Heuchler, wenn Ihr
lügen. Du hast wahrhaftig wohl daran gehan, ohne
Maske hierher zu kommen! Ihr Dichter braucht
keine, um zu lügen, Ihr steht immer unter der
Maske."

"Wenn das so ist, so lasse ich für meinen
Theil mit Vergnügen mir eine Eigenschaft gefallen,
die mich mit dem schönen Geschlecht ganz in eine
Reihe stellt."

"So heuchlerisch wären wir Frauen?"

"Ja, schöne Maske. Ihr könnt nicht sagen,
dass die Männer in diesem Punkte Euch grundlos
anlagen. Freilich muß man auch zugeben, daß die
Eifersucht und Tyrannie der Männer Euren Man-
gel an Aufrichtigkeit hervorruft, und daß Eure Ver-
stellung im Allgemeinen Nachsicht verdient, weil der
Wunsch, uns zu gefallen, Euch dazu drängt. Aber
soll ich wirklich Dein Gesicht nicht sehen?"

"Nein. Der Wunsch, Dir zu gefallen, räth
mir, meine Maske zu behalten."

"Dein Gespräch entzückt mich; mit jedem Deiner
Worte wächst meine gerechte Ungeduld, Dich zu
kennen."

"Hast Du nicht gesagt, ich sei schön, ohne
mein Gesicht zu sehen? Hast Du mich nicht von
vornherein Deine holde Muse genannt? Glaube
mir, es liegt in unser Beider Interesse, daß ich
Deiner Bitte nicht willfahre. Wenn ich verbüllt
bleibe, höre ich aus Deinem Munde süß Schmei-
chelreden, an die ich vielleicht nicht gewöhnt bin;
wenn aber der schüpnde Flor von meinem Antlitz
verschwindet — dann fahre wohl, Illusion! Steife
Höflichkeit und schlecht verhüllter Verdruss folgt auf
die Lobpreisungen, die Liebesworte und zärtlichen
Betreuerungen, womit Du mich, wenn nicht stolz
gemacht, doch wenigstens unterhalten und ergötzt
hast."

"Diese Bescheidenheit ist für mich der sicherste
Beweis Deiner hohen Verdienste."

"Bescheidenheit oder, besser gesagt, Aufrichtig-
keit ist mein einziges Verdienst; jedes andere geht
mir ab."

"Ich glaube bald, Du möchtest von mir durch-
aus zu den Gewöhnlichen Deines Geschlechts ge-
rechnet werden. Der Karr al ist zwar das ver-
kehrte Bild der Welt und ohne Zweifel verstehen
sich die Damen unter dem Schuh der Maske, die
sie zum Lügen einladen, weniger als mit offenem
Gesicht. Sie haben ja selten Gelegenheit, unge-

straft die Wahrheit zu sagen! . . . Aber Du . . .

Du bist nicht häßlich, darauf möcht' ich schwören.
Ich bin so oft getäuscht und genarzt worden, daß
ich endlich im Beurtheilen der Masken einen ge-
wissen Takt, eine gewisse Routine erlangt habe.
Du sollst mich gewiß nicht täuschen! O, ich habe
eine kleine Nase! Bei meinen letzten Worten mache
die Maske eine unwillkürliche Bewegung der Ueber-
raschung oder des Unwillens. Ich dachte mir, ein
so gewöhnlicher und unhöflicher Ausdruck habe ihr
Ohr beleidigt und bat sie tausendmal um Entschuldigung.
Sie aber reichte mir lächelnd die Hand und
bemerkte mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit, sie ver-
zeihe gerne einen Lapsus linguae von so geringer
Wichtigkeit, und ich fuhr fort: Nur aus Einem
Grunde muß ich bedauern, wenn Du Dich de-
maskierst."

"Ach welchem?"

"Weil es dann mit der kostlichen Maskenfrei-
heit zwischen uns vorbei ist. Wie schade, daß
man dem unbefangenen Blaudern, dem traulichen
Durch, das der Maskenball gestattet, entsagen
muß! Freunde, Geschwister, Gatten und Liebende
reden nicht vertrauter mit einander, als ich jetzt
mit Dir."

"Und wenn ich so unklug bin und die Maske
abnehme, so wirst Du kaum Zeit haben, aufzustehen
und ein gleichgültiges und verdrießliches: Ich em-
pfehle mich Ihnen! hervorzubringen."

"Mit welchem Vergnügen Du mich quälst!
Glaubst Du, ich könnte so unhöflich sein? Läß
mich einen Augenblick annehmen, Du enthülltest Dich
und Du siehest häßlich, abscheulich. Bleiben mir
nicht die Reize Deiner Unterhaltung, Deine bezau-
bernde Stimme, Deine fesselnde Liebenswürdigkeit,
Deine entzündende Anmut! Wie kann ein Weib
mit solchen Gaben mißfallen? Ich verzeihe Dir ein
häßliches Gesicht."

(Schluß folgt.)

*) Gebirgsbewohnerin.

tung und Auslieferung des Kardinals Ledochowski hier beantragt hat, und daß daher

2) Seine Eminenz der Kardinal Ledochowski den Balkan verlassen kann, ohne auch nur im Mindesten befürchten zu müssen, daß er in Rom, oder überhaupt in Italien verhaftet werden könnte, um an Preußen ausgeliefert zu werden; oder daß er wegen der oben erwähnten Vorgänge in Preußen in irgend einen Konflikt mit den italienischen Behörden kommen könnte.

Genehmigen Eure Eminenz die erneute Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit.

gez. Schlozer.

Seiner Eminenz
dem Kardinal-Staatssekretär Jacobini.

— Über den Unfall, welcher der Königin Victoria am Sonnabend im Schlosse Windsor zugeschlagen ist, wird Folgendes berichtet:

Die Königin hatte sich eben von der Kaiserin Eugenie, mit welcher sie das Frühstück eingenommen, verabschiedet, als sie auf dem Korridor ausglitt und zu Boden fiel. Sie machte jedoch bald darauf mit der Prinzessin Beatrice eine Spazierfahrt, fühlte aber nach der Rückkehr Schmerzen im Rücken und mußte den ganzen Sonntag hindurch das Bett hüten. Am Montag war die Königin indeß wieder so weit hergestellt, daß sie dem im Schlosse abgehaltenen Ministerrat präsentieren konnte. Seit Sonnabend ist die Königin nicht mehr ausgefahren, da sie der angebliche Mordanschlag auf Lady Dixie in Unruhe verfestigt hat.

— Vor einiger Zeit ließen sich die ottomani schen Behörden in Jaffa (Palästina) Gewaltakte zu Schulden kommen, indem sie 120 jüdischen Passagieren, die auf einem italienischen Dampfer angekommen waren, das Landen verboten haben. Unter den bezeichneten Passagieren befanden sich mehrere englische Unterthanen, und die englische Regierung hat sich denn auch veranlaßt gesehen, gegen das Vorgehen des Bal von Jaffa bei der Pforte Protest einzulegen. Auch die russische Regierung hat sich, dem Vernehmen nach, diesem Proteste anschlossen. Die Pforte ihrerseits hat erwidert, daß, wenn die Juden nur als Wallfahrer zu den heiligen Stätten nach Palästina kommen, werde ihrer Ausschiffung kein Hindernis entgegengesetzt werden, wenn sie jedoch als Kolonisten kämen mit der Absicht, sich im Lande dauernd niederzulassen, so müßte das Gesetz zur Anwendung kommen, welches den Juden nicht gestattet, in jenen Gegenden Kolonien zu etablieren.

— In Spanien werden noch immer neue Abtheilungen der "Mano negro" genannten Anarchistenbande entdeckt. Ein Korrespondent der "Epoca" besuchte den Bandenführer Juan Ruiz in dem Gefängnis zu Xeres und berichtet darüber:

Juan Ruiz zählt fünfunddreißig Jahre, ist von kleiner Gestalt, sehr mager, geboren in Asconcejo; er giebt zu, der Hauptführer der "Schwarzen Hand" seit dem Tode Blanco's gewesen zu sein und sich an den verschiedenen Aufständen in den Provinzen betheiligt zu haben, bestreitet aber mit aller Entschiedenheit, jemals als Lehrer an irgend einer Schule fungirt zu haben, wie solches von Zeitungen behauptet werde; er habe nur historische und literarische Vorlesungen an manchen Orten gehalten. Fast bei allen Verhaftungen leisteten die Anarchisten verzweifelten Widerstand und bei manchen ging es recht blutig her. Man hat es hier weit weniger mit einer politischen Partei als vielmehr mit einer Räuberbande zu thun, die unter einem politischen Gepräge ihr Handwerk treiben wollte.

Die Aleritale Partei hat, schreibt man dem "Bund" aus Lissabon, ein besonderes Interesse daran, die im Volle bereits verbreitete Angst recht lange wach zu erhalten und womöglich noch zu vergrößern. Das Jesuitenblatt: "A Palavra" in Oporto brachte am 8. März die Nachricht, zwei Mitglieder der gesprengten Bande seien nach Oporto geflüchtet und würden hier verborgen gehalten; außerdem bestände in Oporto seit geraumer Zeit ein Zweigverein der Mano negro. Obwohl diese Angaben erfunden waren, geriet die Bewohnerchaft Oportos in große Aufregung und der Polizeigouverneur von Oporto gab dem Redakteur der genannten Zeitung auf, innerhalb 24 Stunden die gemachten Angaben zu widerufen, widrigfalls die Zeitung konfisziert werden würde.

Damit das Gerichtsverfahren keine Unterbrechung erleidet, wurde von Madrid aus nach Andalusien der Befehl ertheilt, die einzelnen Aburtheilungen ebenso wie die Vollstreckung der gefällten Urtheile durchaus ganz unabhängig von einander geschehen zu lassen, so daß nicht der Prozeß des einen durch Verweichung in den eines andern verzögert, sondern jeder Angeklagte alsbald verurtheilt und, wenn das Gericht das Todesurtheil ausspricht, auch unverzüglich hingerichtet werden kann. Das energische Eingreifen der spanischen Polizei verdient alle Anerkennung und wird sicher seine Rückwirkung auf die Haltung der Anarchisten nicht verfehlten.

— In Neapel herrscht, wie bereits kurz erwähnt worden, vollständiges Winterwetter, das nun schon seit einigen Wochen anhält. Unterm 15. d. M. wird von dort weiter berichtet: Regen und Schnee, Hagel und Gewitter lösen einander ab. Der Befeu ist von einem weissen Schneemantel eingehüllt, der bis zu jenen gesegneten Gefilden reicht, wo der feurige Laktim Christi-Wein gedeckt. Einen wunderbarenindruck macht es, wie mitten in dem weissen Schneefeld gleich einer schwarzen Riesen schlange die bald erstarrnde Lava niederrinnt. Überwältigend ist das Schauspiel am Abend, wo die roth glühende Lavamasse mitten in Eis und Sonne erscheint. Die Neapolitaner haben schwer unter diesem Wetter zu leiden. Die Häuser bieten keinen Schutz gegen die Kälte, keine Thür, kein

Fenster schließt richtig: Doppel Fenster sind eine Mythe, an den Häusern der ärmeren Klassen fehlen oft die einfachen; Olsen sind unbekannte Möbel. Die Glieder der Familie sorgen den ganzen Tag um eine Gluthpfanne herum, und während die Füße erwärmt werden, friert der Rücken. Das schlechte Wetter fordert sehr viele Opfer unter den Einheimischen. Selbstverständlich haben die Orangen- und Zitronengärten durch das rauhe Wetter viel gelitten. Glücklicherweise war die Zeit der Haupthaustuhr bereit vorüber, als der Umschlag der Witterung eintrat, und so trifft der Schaden, der immerhin noch groß genug bleibt, nur diesen Früchte, die im Lande bleiben.

Gotha, 21. März. Wie heute hier bekannt wird, hätte der Lüneburger Hans, der Mörder des Staatsrats v. Wangenheim, sein Verbrechen schon lange geplant. Das hiesige "Tageblatt" erzählt, daß Hans vor ungefähr drei Wochen bei einem hiesigen Photographen sich in drei verschiedenen Stellungen und Kostümen photographiren ließ: als Unteroffizier in Feldrüstung, dann mit einem seiner Kinder, das dabei einen an "meine liebe Mutter" adressirten Brief in der Hand hielt und endlich in vollständig zerlumpter Kleidung. Diese leichte Photographie wollte Hans, wie er beim Photographen äußerte, an den Kaiser schicken, der daraus ersehen könne, was man aus dem Hans in Gotha gemacht, wohin man ihn gebracht habe. Dabei hat er dem Photographen gesagt, er werde mit seinen (Hans's) Bildern später ein gutes Geschäft machen, denn "er werde etwas vollbringen, was hier noch nicht da gewesen sei, wovon man später sehr viel sprechen werde." Der Photograph hat dieses für alberne Reden gehalten, denen man eine Beachtung nicht schenken dürfe. Daß übrigens der Mörder mit kaltem Blute gehandelt hat, geht aus der Sicherheit hervor, mit der er den Schuß aus der Doppelpistole — nicht Revolver — nach dem Kopfe dirigierte. Er trat aus seinem Hinterhalt ganz nahe an sein Opfer heran, und so lagen, als Hans auch sich selbst entlebt, beide Leichen nebeneinander. Bei Hans wurden noch mehrere Patronen gefunden, und so scheint er sich darauf eingerichtet zu haben, event. noch mehr Schüsse abgeben zu wollen.

Ausland.

Petersburg, 17. März. Persilieu ist der Wunde, die er sich selbst beigebracht und die anfänglich für unbedeutend angesehen wurde, erlegen.

An zwei Orten hat man Dynamitdepots aufgefunden; in Folge dessen sind vorgestern gegen vierzig Personen verhaftet worden. — Fürst Dolgorukow, der Generalgouverneur von Moskau, erhielt einen Brief, worin gedroht wird, daß der Kaiser nicht, wie erwartet, aus Anlaß der Krönung eine Konstitution geben will, so würde Alles aufgeboten werden, um die Krönung zu verhindern, selbst wenn der ganze Kreml mit allen Gästen in die Lust gesprengt werden müßte. Die Polizei hofft, den Anschlag bereits unschädlich gemacht zu haben.

Provinzielles.

Stettin, 23. März. Bei einer von einem Beamten begangenen Misshandlung im Amt, welche als Amtsdelikt aus § 340 Str.-G.-V. zu bestrafen ist, ist, nach einem Beschlus des Reichsgerichts, II. Strafensatz, vom 16. Januar d. J., der Misshandelter nicht berechtigt, die Zuerkennung einer Buße zu verlangen, und demzufolge auch ist der Misshandelter nicht berechtigt, in dem auf Antrag d. Staatsanwalts gegen den Beamten eröffneten Strafverfahren als Nebenkläger aufzutreten.

— Es ist ein eigenartiges Osterfest, welches wir diesmal begehen; ein Osterfest im Frühjahrsmonat und doch vom Frühjahr keine Spur. Wo sind sie alle geblieben, die Frühlingsboten, die sich im Februar zeigten? Wo sind die Staare, die Käuze und die anderen Zugvögel, die damals schon gesegnet wurden? — Wenn dieselben keine Enten waren, so haben sie wohl schon lange ins Gras — oder besser ins Eis beißen müssen zur Strafe dafür, daß sie durch ihr vorwitziges frühes Erscheinen in uns armen nordischen Menschenkindern vorzeitige Frühlingsgefühle erweckt haben. Die Schneeglöckchen und die Veilchen, welche schon im Februar auf Flur und Feld zu spritzen begannen, sind beim Frühlungsbeginn wieder mit dichter Schne- und Eisdecke bedekt und nur hinter den Schaufenstern der Kunstgärtner können wir die ersten duftigen Kinder Flora's bewundern. Und wie die Mutter Natur ihr winterliches Kleid angelegt hat, so sind auch die Hoffnungen der Menschenkinder wieder zurückgegangen. Die Jünglinge haben schon die Hoffnung aufgegeben, in dem neu bestellten Frühlungsanzug vor den Fenstern ihrer schönen Parade machen zu können, sie müssen, wenn auch mit Trübsinn, während der Feiertage noch im Winterpaletot, der schon so "stark mitgenommen", Staat machen. Glücklicher fühlt sich die Mutter von drei heimathslustigen Töchtern, für sie sind die "weißen Ostern" ein Glück, denn sie bringen große Ersparnis. Bei dem kalten Wetter "thun" es die Wintermäntel und bis zum Pfingstfest ist die Witterung schon so weit vorgeschritten, daß das Umgebinde oder Sharoltuch hergeholt werden kann und — die Frühlingsmäntel sind erwartet. Bis zum Herbst hat vielleicht schon ein Anderer die Sorge für die Töchter abgenommen, wenn sich die Letzteren während der Sommerpartien nicht allzu verschämt zeigen. Sehr schlimm sieht es für die Restaurateure in der Umgegend aus; für sie ist das Osterfest stets der erste "Herausreiter". Alt und Jung stürzt sonst hinaus, um die schöne Frühlungszeit einzuhören und sich an dem Anblick des ersten frischen Grün zu erfreuen. Doch bei den diesjährigen Ostern ist kein "Herausreiter" zu erwarten. Umsonst segt der Wirth den Schnee vor der Thür seines Lokals, kein Gast naht,

denn statt der schönen Frühlungszeit weht ein kalter Nordwind um die Nase und statt der grünen Blätter treiben weiße Flocken ins Gesicht. Bei solchem Frühlingswetter bringen zehn Pferde Watern nicht hinter dem Sattelschimmel hervor und Mutter ist es am wohlsinn bei der geliebten Kaffeekanne hinter dem warmen Ofen. So müssen sich die Wirthen, benachrichtigte die dortige Behörde die hiesige, daß der Gefügte sich nicht in Gernrode, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach in Magdeburg aufhalte. Auf Requisitionen mit genauer Personalbeschreibung ist nun Sobbe, der im Robert Müller'schen Geschäft, Breitweg 93 zu Magdeburg als Kommiss fungirte, festgenommen worden. Bei seiner ersten Vernehmung durch die Magdeburgische Behörde bestritt er auf's Entschiedenste, jemals in Berlin gewesen zu sein oder sonst mit der Mordthat in irgend welcher Beziehung zu stehen. Mit leichter Mühe konnte festgestellt werden, daß der Verhaftete sich in der Zeit vom 6. bis zum 12. d. M. wo die Mordaffäre spielte, nicht in Magdeburg befinden habe. Sobbe behauptet nun, in dieser Zeit von einer Magdeburger Buchhandlung als Reisender verwendet zu sein; in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. will er sich in Oebisfelde aufgehalten haben. Der Alibibeweis wird von der Polizei als mißlungen betrachtet. Sobbe hat eingeräumt, daß er im Besitz einer Medaille mit der Aufschrift: "Dem besten Schützen" sich befunden habe, welche er aber vor circa 4 Wochen verloren haben will. Sobbe hat nach den aus Magdeburg hier eingegangenen Mitteilungen schwarzes Haar und schwarzen Schuhabatt. Sein Dialekt ist der sächsisch-thüringische. Sobbe wird voraussichtlich heute Abend oder morgen Vormittag hierher transportirt werden. — Ueber seine persönlichen Verhältnisse erfährt man, daß Sobbe am 11. Juni 1856 zu Gernrode im Anhaltischen geboren, die Handlung erlernt, dann im Jahre 1876 als dreijähriger Freiwilliger in das Magdeburgische Train-Bataillon Nr. 4 eingetreten, in demselben zum Unteroffizier avancirt, hier ausgeschieden, im Jahre 1880 in das 7. Kürassier-Regiment eingetreten und nach vollendetem Kapitulation aus der 3. Eskadron dieses Regiments ausgeschieden ist und seitdem als Reisender resp. Kommiss der obengenannten Firma fungirt. Das in der Chambre garni Wohnung in der Taubenstraße gefundene Kästchen mit Fächern ist am 6. März er, wahrscheinlich vom Mörder selbst, in Bazar im Rathause (für das Peterabendhaus zu Steglitz) für 4 M. 50 Pf. gelaufen. Sobbe hat nach den aus Magdeburg hier eingegangenen Mitteilungen schwarzes Haar und schwarzen Schuhabatt.

— Einen gräßlichen Tod fand vorgestern in Züschow der Zimmerlehrling Léon. Derselbe war auf einem in der Zementfabrik liegenden Dampfer beschäftigt und bediente sich bei dieser Gelegenheit einer Lampe. Um leichter zu füllen, goß er Petroleum aus einer Flasche auf und beging die Unvorsichtigkeit, die Flamme nicht auszulöschen; die Folge war, daß die Flasche explodirte und sich der brennende Inhalt über den Körper des jungen Mannes ergoss. Derselbe erlitt so schreckliche Brandwunden am ganzen Körper, daß er in kurzer Zeit verstarb.

— Die in Bredow wohnhafte Witwe Neumann hatte sich im Laufe der Zeit 240 Mark er spart und dieselben bei der hiesigen Sparlasse eingezahlt; das Sparlassenbuch hatte sie in ihrer Wohnung im sicheren Verwahrsam. Ein Neffe der N. der Arbeiter Mansle, hielt sich längere Zeit bei seiner Tante auf und suchte sich durch allerlei Handreichungen nutzbar zu machen, aber wie sich bald herausstellte, täuschte er das Vertrauen seiner Tante in großer Weise. Vorgestern entfernte er sich plötzlich und nahm nicht nur das Sparlassenbuch, sondern auch zwei Waschlöcke voll Kleidungstücke seines verstorbenen Onkels und eines bei seiner Tante wohnhaften Schlafbüschens mit. Das Sparlassenbuch hat er noch an demselben Tage hier selbst umgesetzt und ist dann flüchtig geworden.

— Am zweiten Osterfesttag Vormittags 11 Uhr veranstaltet der Buchdrucker-Gesang-Verein "Typographia" im Konzertsaal auf Bellevue unter Mitwirkung der Pionier-Kapelle eine Matinee; für dieselbe ist ein sehr reichhaltiges und gewähltes Programm zusammengestellt und läßt sich der Besuch derselben um so wärmer empfehlen, als der Ertrag für wohltätige Zwecke bestimmt ist.

— Personal-Chronik. Der Herr Finanzminister hat mittels Rescripts vom 20. Januar d. J. bez. 19. Febr. d. J. die durch die Pensionirung des Kreis-Steuer-Einnehmers, Rechnungs-Raths Niemann in Swinemünde valant gewordene Kreis-Steuer-Einnehmer-Stelle dasselbe dem Kreis-Sekretär Dallmer in Swinemünde vom 1. März d. J. ab, zunächst unter dem Vorbehalt des Widerrufes, verliehen. — In Stettin sind die Lehrer Hacobart und Maas, in Bribbenow, Synode Wollin, der zweite Lehrer Trester, in Schminz, Synode Wollin, der Schullehrer Albrecht und in Schnatow, Synode Kammin, der Küster und Schullehrer Erdmann provisorisch angestellt. — Die provisorischen Lehrer Bartel, Freund, Lew und Walter zu Stettin, Pieper zu Treptow a. R., Lettow und Pagel zu Stargard, Toussaint und Wersikowsky zu Grefenhagen, Kurbach zu Unter-Bredow, Ziemer zu Biepstock, die provisorischen Küster und Lehrer Kläbe zu Klemmen und Altenburg zu Bienenwerder und der provisorisch angestellte Lehrer Liebniß an der höheren Töchterschule zu Pyritz sind fest angestellt. — Befördert: Die Ober-Steuer-Kontrolleure Straubé und Wöhler zu Stettin und die Ober-Grenzkontrolleure Radunz und Schmidt zu Swinemünde sind zu Steuer-Inspectoren ernannt. — Gestorben ist der Steuer-Einnehmer Krüger zu Penkul.

— Einer etwas naiven ländlichen Schönheit in Ohio war von ihrem Verehrer aus der Stadt gelegentlich ein Löffchen mit Gold-Creme zum Geschenk gemacht worden. Einige Zeit darauf fragt der gütige Geber dieselbe, wie sie mit der Creme zufrieden sei. „O“, antwortete die ländliche Schöne, „sie schmeckt ganz gut, aber ich ziehe die anderen Cremearten doch vor.“

— Folgende recht philosophische Fassung hat eine südamerikanische Zeitung der Lokalnotiz von einem im Ministerpräsidentenhotel verübten Einbruch gegeben. Sie schreibt: „Uebelthäter sind diese Nacht beim Ministerpräsidenten X. eingebrochen. Sie müssen wie besessen gewesen sein von einer Art Stahlwut, denn außer allem Silberzeuge und bararem Gelde haben sie noch vieles Unnütze und Werthlose weggeschleppt, so das Ministerportefeuille mit allerlei Vertrags- und Gesetzwürken und anderen Papieren und Dokumenten ohne Werth!“

— Einer etwas naiven ländlichen Schönheit in Ohio war von ihrem Verehrer aus der Stadt gelegentlich ein Löffchen mit Gold-Creme zum Geschenk gemacht worden. Einige Zeit darauf fragt der gütige Geber dieselbe, wie sie mit der Creme zufrieden sei. „O“, antwortete die ländliche Schöne, „sie schmeckt ganz gut, aber ich ziehe die anderen Cremearten doch vor.“

— Telegrafische Depeschen.

Kiel, 22. März. (B. L.) In hiesigen Marinakreisen ruft die Ernennung Caprivi's große Bewegung hervor. Admiral Batsch hat, dem Vernehmen nach, drei Monate Urlaub telegraphisch vom Kaiser erbeten und acht Tage Urlaub zunächst sich selbst gestillt gewilligt. Die Stellung des Herrn Wickede erscheint schwankend.

München, 22. März. Der König hat den Landtag auf den 5. April einberufen.

Nürnberg, 22. März. Zur Feier des kaiserlichen Geburtstages veranstalteten die Stadtbehörden gestern Abend ein Konzert. Heute hat die Stadt geflaggt und fand im Rathause unter Musibegleitung die feierliche Enthüllung des vom Architekten Ritter im Auftrage der Stadt gemalten Treppenhausbildes statt, die Einbringung der Reichskleinodien nach Nürnberg am 22. März 1424 darstellend. Der Enthüllung folgte ein Festessen der Behörden im großen Rathausaal.

Wien, 22. März. Sämtliche liberale Blätter bringen zustimmende Artikel zum gestrigen feiерnden Verbiß im Sozialistenprozeß.

Petersburg, 22. März. Dieser Tage schloß ein höherer Offizier der Petersburger Garnison einen anderen auf offener Straße nieder. Jetzt wird der Grund zu dem Renkontre belannt. Der Stabskapitän Saatschul war von einem Ehrengericht wegen einer falschen gegen einen Offizier seiner Brigade erhobenen Anklage zum Abschiednehmen verurtheilt. Saatschul beschloß, auf ein ihm zuerst begegnetes Mitglied dieses Ehrengerichts zu schießen. Das war Ossipoff, dessen Zustand Befürchtungen einflößt.

Bermischtes.

Berlin. Der des Mordes an Rossäth dringend verdächtige ehemalige Kürassier-Unteroffizier, jetzige Kommiss Sobbe ist gestern Abend in Magdeburg verhaftet worden. In Folge der telegraphischen Anfrage in Sobbe's Geburtsort Gernrode, benachrichtigte die dortige Behörde die hiesige, daß der Gefügte sich nicht in Gernrode, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach in Magdeburg aufhalte. Auf Requisitionen mit genauer Personalbeschreibung ist nun Sobbe, der im Robert Müller'schen Geschäft, Breitweg 93 zu Magdeburg als Kommiss fungirte, festgenommen worden. Bei seiner ersten Vernehmung durch die Magdeburgische Behörde bestritt er auf's Entschiedenste, jemals in Berlin gewesen zu sein oder sonst mit der Mordthat in irgend welcher Beziehung zu stehen. Mit leichter Mühe konnte festgestellt werden, daß der Verhaftete sich in der Zeit vom 6. bis zum 12. d. M. wo die Mordaffäre spielte, nicht in Magdeburg befinden habe.

Sobbe behauptet nun, in dieser Zeit von einer Magdeburger Buchhandlung als Reisender verwendet zu sein; in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. will er sich in Oebisfelde aufgehalten haben. Der Alibibeweis wird von der Polizei als mißlungen betrachtet. Sobbe hat eingeräumt, daß er im Besitz einer Medaille mit der Aufschrift: "Dem besten Schützen" sich befunden habe, welche er aber vor circa 4 Wochen verloren haben will. Sobbe hat nach den aus Magdeburg hier eingegangenen Mitteilungen schwarzes Haar und schwarzen Schuhabatt.

— Einen gräßlichen Tod fand vorgestern in Züschow der Zimmerlehrling Léon. Derselbe war auf einem in der Zementfabrik liegenden Dampfer beschäftigt und bediente sich bei dieser Gelegenheit einer Lampe. Um leichter zu füllen, goß er Petroleum aus einer Flasche auf und beging die Unvorsichtigkeit, die Flamme nicht auszulöschen; die Folge war, daß die Flasche explodirte und sich der brennende Inhalt über den Körper des jungen Mannes ergoss. Derselbe erlitt so schreckliche Brandwunden am ganzen Körper, daß er in kurzer Zeit verstarb.

— Eine Telefon-Nekdote aus Wien entnehmen wir der dortigen "Presse". Der General-Direktor einer Bahn läutet dem Kollegen von einer anderen Bahn. Ein jugendlicher Praktikant ist in der Nähe des gerufenen Telephones und eilt pflichtschuldig ans Hörrohr. „Hallo.“ — „Wer dort?“ — „X., Kanzleipraktikant.“ — „Sagen Sie Ihrem Chef, daß ich ihn gern Vormittags sprechen möchte!“ — „Mit wem habe ich die Ehre?“ — „General-Direktor Y.“ — „O, bitte“, stammelte der erschrockene junge Beamte in das Sprachrohr und verbeugt sich pflichtschuldig vor dem Telefon bis zur Erde. Erst die laute Heiterkeit, in die der gerade eintretende Chef ausbrach, machte ihn auf seine übertriebene Höflichkeit aufmerksam.

— Folgende recht philosophische Fassung hat eine südamerikanische Zeitung der Lokalnotiz von einem im Ministerpräsidentenhotel verübten Einbruch gegeben. Sie schreibt: „Uebelthäter sind diese Nacht beim Ministerpräsidenten X. eingebrochen. Sie müssen wie besessen gewesen sein von einer Art Stahlwut, denn außer allem Silberze